

# Augenzwinkernde Hommage

„God Save the Queen“ im ausverkauften Gewandhaus

VON WERNER KOPFMÜLLER

Eine Tribute Band, die das Gewandhaus bis zum hinterletzten Rang-Platz füllt. Viele gibt's davon nicht. Dass die „Queen Revival Band“ das regelmäßig hinkriegt, liegt nicht nur an der treu die Tickets lösenden Fangemeinde der Düsseldorfer Cover-Combo, die mittlerweile jährlich zu Ostern oder um Weihnachten ins hohe Haus einzieht.

Das liegt auch am Phänomen „Queen“, der Nationen und Generationen übergreifenden Breitenwirkung des 1971 um Frontmann Freddie Mercury formierten Rock-Quartetts, nachzuprüfen am jüngsten Welterfolg der Band, dem Bio-Pic „Bohemian Rhapsody“. Ein Film, der handwerklich bieder, biografisch achtelwahr und künstlerisch unauffällig daherkommt, aber dank der zurecht oscarprämiierten Glanzleistung von Mercury-Darsteller Rami Malek zum weltweiten Kassenschlager mutierte.

Es schwappt also eine Erfolgswelle durch den Queen-Kosmos, und auf der reiten derzeit auch die zahllosen Coverbands. Von denen die „Queen Revival Band“ wiederum nicht nur zu den am längsten bestehenden, sondern auch zu den besten zählt, die auf den Bühnen der Republik zu erleben sind.

Natürlich bieten die Düsseldorfer das, was der gemeine Queen-Fan hören und sehen will: Den ausgefallenen Look von Wembley '86, aber ohne dass gleich eine lächerliche Kostümshow daraus würde: Von Brian Mays Rocker-Mähne (in seinen Soli herausragend: Stefan Pfeiffer) bis zum 80er-Jahre-Schnäuzer von Mercury. Harry Rose ist es, der den Freddie mimit,

mit beeindruckend weiß glänzender Kaulleiste, überzeugenden Gesten und stimmigen Outfits, von der Uniformjacke mit Silberkette und Epauletten bis zum Hermelinmantel und der Juwelenkrone im Finale. Und sängerisch? Klar, da fehlt der verführerische Glanz von Mercurys fast vier Oktaven umspannender Rockröhre, die auch im Balladesken zu umschmeicheln wusste. Aber was Einsatzfreude, Entertainment und konditionelles Durchhaltevermögen angeht, macht er seine Sache richtig gut, bringt Jung wie Alt über fast drei Bruttostunden zum Schwitzen, Klatschen und Singen.

Unterstützt wird er dabei von zwei Backgroundsängerinnen (Bohemian Rhapsody), die wahlweise als Go-Go-Tänzerinnen (bei der Disco-Nummer Living On My Own), im Vergleich zum

Original etwas zu züchtig bekleidete Radlerinnen (Bicycle Race) oder als Opernduettpartnerin (Barcelona, ehemals mit der mittlerweile auch verstorbenen Opern-Queen Montserrat Caballé) für das Gute-Laune-Hoch im Großen Saal sorgen.

Eine augenzwinkernde Hommage eben. Grundsollide sind auch die Darbietungen von Piid Plötzer (im Roger-Taylor-Gedenk-Pulli am Drumkit), Sebastian Simmich (Keyboards) und Christoph Stowasser (Bass): Spätestens bei den Stadionhymnen (We Will Rock You, We Are the Champions) hält es keinen mehr auf den Sitzen.

Satte 40 Queen-Titel stehen am Ende zu Buche. Musik, bei der längst erwiesen ist, dass sie die Zeiten überdauert. Egal, ob im Kino oder auf der Gewandhaus-Bühne.



Stefan Pfeiffer (l) auf den Spuren Brian Mays und Harry Rose auf denen des großen Freddie Mercury.

Foto: André Kempner